

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Matthäus 25,1-13, Die klugen und die törichten Jungfrauen
24.11.2019, Totensonntag, Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag ist das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen. Dieses Gleichnis hat eine ungemein breite Wirkung gezeitigt. An zahlreichen mittelalterlichen Kirchen finden wir die fünf klugen und die fünf törichten Jungfrauen des Gleichnisses abgebildet: Am Straßburger Münster und am Bamberger Dom, an der Kathedrale von Chartre genauso wie am Dom in Erfurt. Das Gleichnis hat die Phantasie der Menschen beschäftigt, man hat überlegt, wer mit den Jungfrauen gemeint ist und was Lampen, Öl und Bräutigam im Gleichnis bedeuten. Dabei ist sich die Forschung ziemlich sicher, dass das Gleichnis, jedenfalls so wie es im Matthäusevangelium steht, nicht von Jesus stammt. Denn in der matthäischen Fassung werden Probleme der dritten Christentumsgeneration bearbeitet. 50 Jahre nach Jesu Tod fragt man sich, warum die Wiederkunft Christi ausbleibt. Und das Gleichnis mahnt dazu, nicht nachzulassen in der Wachsamkeit und im Hoffen auf die Wiederkunft des Herrn, der mit dem Bräutigam im Gleichnis identifiziert wird. Auch der moralische Tonfall und das drastisch schlimme Ende des Gleichnisses führen die meisten Forscher auf den Evangelisten Matthäus und nicht auf Jesus zurück. Allerdings kann man vermuten, dass der Kern des Gleichnisses wohl doch von Jesus stammt, nur: wie er genau ausgesehen hat, darüber kann man streiten. Aber hören Sie selbst. Ich lese aus Matthäus 25 die Verse 1-13:

Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen.

Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig.

Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zu den Händlern und kauft für euch selbst.

Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen. 11 Später kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.

Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.

Liebe Gemeinde!

1. Es gibt ein zu spät

Es gibt ein zu spät. Das ist die harte und klare Aussage dieses Gleichnisses. Es gibt ein zu spät. Man kann im Leben wichtige Chancen endgültig verpassen und dann darf man die Schuld nicht auf andere schieben, sondern muss sich klar machen, dass man selbst verantwortlich ist, die Chance verpasst zu haben. Es gibt ein zu spät – das ist eine harte und manchmal bittere Erkenntnis. Gerade wenn ein Mensch gestorben ist, zumal wenn er überraschend und plötzlich gestorben ist, erfährt man mit aller Härte, dass es zu spät ist für manches, was man zu sagen versäumt hat, dass es zu spät ist für die Zeichen der Liebe, die man gerne noch gegeben hätte, dass es zu spät ist für die Aussöhnung nach langem Streit. Der Tod markiert eine harte und brutale Grenze: Der Tote ist uns entzogen. Wir können ihn nicht mehr erreichen. Die Welt, in die der Verstorbenen eingegangen ist, bleibt uns verschlossen. Der Tod mahnt uns, die Chance zum Gespräch, die Chance zur Versöhnung, die Chance zur Liebe, die Chance zum Leben zu nutzen, bevor es zu spät ist.

2. Ein Gleichnis vom Reich Gottes

Nun ist unser Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen aber noch mehr als eine allgemeine Mahnung zur Nutzung unserer Lebenschancen. Das Gleichnis erzählt ja vom Reich Gottes, von Gottes neuer Welt, in der allein Gottes Wille geschieht und alles Böse seine Kraft verloren hat. Es ist ein Gleichnis von jener Welt, in der die Seligpreisungen Jesu in Geltung sind, wo die Niedergeschlagenen und Mutlosen selig und glücklich sind, wo die Leidtragenden getröstet und die Tränen abgewischt werden, von jener Welt, in der die Sanftmütigen die Herren der Erde sind. Weil das Gleichnis von den Jungfrauen ein Reich-Gottes Gleichnis ist, erhält der Ausschluss der fünf törichten Jungfrauen eine sehr viel härtere Note. Sie verpassen durch ihre Saumseligkeit nicht nur irgendeine Chance im Leben. Sie verpassen die entscheidende Chance. Sie kommen nicht in das Reich Gottes, sie nehmen nicht Teil am himmlischen Festmahl mit dem Bräutigam, ihr Ausschluss gilt für die Ewigkeit. Eine zweite Chance wird nicht gewährt.

Ein so hartes Urteil, eine so klare Verdammung überrascht und verstört uns. Soll das wirklich der Jesus gesagt haben, der die Mühseligen und Beladenen zu sich eingeladen hat? Wie passt das zu Jesu Gleichnis vom verlorenen Sohn, der nicht nur eine, sondern viele Chancen verspielt und von seinem Vater dennoch mit Liebe und Herzlichkeit wieder aufgenommen wird? Das Gleichnis vom Ausschluss der fünf Jungfrauen vom Gottesreich steht in offener Spannung zu zentralen Anliegen Jesu. Gerade deshalb bezweifeln viele Forscher, dass es von Jesus selbst ist.

3. Ermäßigungen

Der griechische Literat Nikos Kazantzakis hat das Ende des Jungfrauengleichnisses in seinem Jesusroman „Die letzte Versuchung“ anders erzählt. Jesus erzählt das Gleichnis dabei in einem Gespräch mit einem Mann namens Nathanael. (zitiert nach Luz, Bd. 3, 486)

„Was würdest du tun, wenn, du der Bräutigam wärest, Nathanael?“, fragte Jesus und richtete seine großen dunklen Augen auf ihn. Nathanael schwieg. Er sah noch nicht ganz klar, was er tun sollte. Teils wollte er sie [die Jungfrauen] fortjagen, das Tor war ja verschlossen, so gebot es das Gesetz, teils taten sie ihm leid, und er wollte ihnen öffnen . . .

„Ich würde ihnen öffnen . . .“ sagte er leise, damit der Dorfälteste ihn nicht hören sollte.

„Recht getan, Nathanael“, sagte Jesus froh und streckte seinen Hand aus, als ob er ihn segnete. „In dieser Stunde bist du lebendigen Leibes ins Paradies eingegangen. Das gleiche tat auch der Bräutigam. Er rief den Dienern zu: Öffnet das Tor, dies ist eine Hochzeit, alle sollen essen und trinken und fröhlich sein! Lasst die gedankenlosen Jungfrauen hereinkommen und sich die Füße waschen, denn sie sind weit gelaufen.“

Nikos Kazantzakis hält das bittere Ende des Jungfrauengleichnisses nicht aus. Er sucht einen positiven, versöhnlichen Schluss, einen Schluss, der mit der Botschaft Jesu von Gottes grenzenloser Liebe in Übereinstimmung steht. Kazantzakis Lösung hat etwas Sympathisches, Gewinnendes an sich. Und man kann gar nicht ausschließen, dass Jesus das Gleichnis ursprünglich so erzählt hat.

Aber Zweifel bleiben. Es fallen einem Geschichten von Jesus ein, die eine ähnliche Härte wie unser Gleichnis aufweisen: Die Geschichte vom reichen Jüngling zu Beispiel, der an seinem Vermögen hängt und Jesus trotz Aufforderung nicht nachfolgt und so die entscheidende Chance seines Lebens verpasst. Oder die Geschichte von der Tempelreinigung, in der Jesus die Wechsler und Händler im Tempel mit der Peitsche hinausjagt, weil sie das Haus Gottes mit ihrem Treiben schänden. Solche Geschichten machen deutlich: Jesus war kein Softie, keiner, der bei jeder Gelegenheit ein Auge zudrückte und Fünfe grade sein ließ. Gerade die Bergpredigt, die uns zur Feindesliebe auffordert, kennt harte Passagen. Dort heißt es ganz klar: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! In das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ (Mat 7,21) Zu denen, die vorgeben, Gottes Willen zu tun, und dabei das Gegenteil machen, sagt der himmlische Richter dann fast wörtlich dasselbe wie der Bräutigam in unserem Gleichnis: „Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!“ (Mat. 7,23)

Die Härte und brutale Entschiedenheit des Endes des Jungfrauengleichnisses hat durchaus Parallelen in der Verkündigung und im Leben Jesu. Es ist also denkbar, dass auch der harte und bittere Schluss des Gleichnisses von Jesus selbst stammt. Und im Ernst: sollten wir nicht froh darüber sein, dass Gott auch eine harte Seite hat? Wenn Gott alles und jedes Verbrechen

verzeihen würde, einfach so, weil Vergeben eben sein Metier ist, dann fänden auch die Massenmörder des NS-Regimes, dann fänden auch Kinderschänder und Terroristen am Ende den Weg in den Himmel. Um der Opfer der Geschichte willen können wir gar nicht wollen, dass Gott jedem einfach so verzeiht. Das wäre geradezu furchtbar und eine Verhöhnung der Opfer, das wäre kein Zeichen göttlicher Liebe, sondern Ausdruck von göttlichem Zynismus.

5. Die Chance ergreifen

Nun sind die Jungfrauen in unserem Gleichnis allerdings keine Schwerverbrecher, sondern nur ein wenig saumselig. Schlimmstenfalls waren sie in berechnender Weise saumselig, indem sie dachten, die anderen werden schon besser vorsorgen als wir und uns aus der Patsche helfen, in die wir uns selbst gebracht haben. Ein solches Verhalten muss man zwar missbilligen, aber dass deshalb der Himmel endgültig verschlossen bleiben soll, das wirkt dann doch reichlich überzogen.

Ein anderer Roman beschäftigt sich gleichfalls mit dem Jungfrauengleichnis, eine Kollegin hat mich darauf aufmerksam gemacht. Anders als bei Kazantzakis wird hier die Härte des Schlusses nicht völlig beseitigt. Die Lösung ist komplizierter aber vielleicht auch eleganter: In dem Roman „Die Törichten“ von Maria Beig wird den fünf Törichten vom Bräutigam tatsächlich die Tür vor der Nase zugeschlagen: „Amen, ich kenne euch nicht“, sagt er zu den zu spät Gekommenen. „Schade“, sagt darauf einer seiner Hausgenossen, der ihnen den Weg nach draußen zeigt, „ich hätte euch gerne kennengelernt.“

Die Autorin nimmt den Ausschluss der fünf Törichten im Gleichnis ernst. Sie beschreibt fünf Frauen, die sich nur um sich selbst drehen, die nicht um des Festes willen kommen, sondern nur ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen wollen. Deshalb sind sie nicht vorbereitet, als das Fest beginnt. Deshalb nehmen sie die Warnsignale nicht ernst und können es nicht fassen, dass man ihnen die Tür vor der Nase zuschlägt.

Auch die mittelalterlichen Figuren an den gotischen Domen haben die fünf Törichten in dieser Weise verstanden. Die törichten Jungfrauen an den Kirchenportalen standen als Allegorien für Leichtsinn, Hochmut, Eitelkeit, Schwatzaftigkeit und vertane Zeit. Die fünf klugen Jungfrauen hingegen versinnbildlichten Hoffnung, Nächstenliebe, Frieden, Demut und Glauben.

Eine der fünf Törichten lässt sich im Roman ihren Ausschluss tatsächlich als Lehre dienen und ändert ihr Leben. Am Ende erhält sie tatsächlich eine zweite Chance. Bei der zweiten Begegnung wird sie vom Herrn des Festes erkannt und er schenkt ihr ganz ungefragt seine Zuwendung. Sein Mitarbeiter erinnert sich ebenfalls an sie und fragt: „Sind sie nicht eine von den Törichten?“ – „Heute bin ich eine Kluge“, antwortet sie. Sie weiß nun, dass es Dinge gibt, die man nicht delegieren und nicht nachholen kann; sie gestaltet ihre Zeit in dem Bewusstsein,

dass sie begrenzt und nicht wiederholbar ist. Und so nimmt sie teil an dem Fest des Lebens, unverdient, aber voller Begeisterung.

(Idee und Zitate zu Beig-Roman aus einer Predigt von Gerlinde Feine, www.online-predigten.de)

Und damit haben wir auch die Pointe des Gleichnisses von den törichten und den klugen Jungfrauen begriffen. Jesus erzählt das Gleichnis ja nicht, um uns zu frustrieren und uns auf endgültig vertane Lebenschancen hinzuweisen. Jesus erzählt das Gleichnis, um uns zu locken. Die Jungfrauen sind keine realen Figuren, Jesus – oder wer immer sonst – hat die Figuren erfunden, damit wir klüger handeln als es die fünf erfundenen Jungfrauen des Gleichnisses tun.

Jesus will uns mit seinem Gleichnis für das Reich Gottes gewinnen. Die Welt Gottes, das Himmelreich, so sagt es das Gleichnis, ist wie ein Hochzeitsfest. Es lohnt sich an diesem Fest teilzunehmen, weil dort Freude und Ausgelassenheit herrschen. Wo Gott gegenwärtig ist, da gelten die Beschädigungen unseres Alltags nicht mehr. Bei Gott sind die üblichen Maßstäbe der Wichtigkeit und des Ansehens außer Kraft gesetzt. Die Sanftmütigen regieren dort, die Trauernden werden getröstet und allen, denen Unrecht widerfahren ist, wird bei Gott Gerechtigkeit zuteil. Aber, und das macht das Jungfrauengleichnis auch klar: Mit Saumseligkeit und Nachlässigkeit verpasst man das Eigentliche. Wer nur in den Tag hineinlebt, wer sich einlullen lässt vom Rauschen und Treiben der Welt, von Eitelkeit, Hochmut oder Leichtsinn, die oder der kann am wahren Leben vorbeigehen.

Es gibt ein zu spät, sagt uns Jesus mit seinem Gleichnis. Aber er sagt uns auch: Es ist *noch nicht* zu spät. Du, der du dieses Gleichnis hörst, hast Deine Chance noch. Verpasse Sie nicht! Nutze sie, damit du lebst, damit du teilnimmst an Gottes Fest, damit du schon jetzt dazugehörst zu Gottes ewigem Reich. – Amen.